Ueber den ursprung des lateinischen gerundium.

I. Ueber den vordern theil der endung des gerundiums (en-, un-).

Schon längst hat Pott (et. forsch. II[1], 239) das n der endung -endo- auf das skr. suff. -ana- zurückgeführt, das im gothischen den infinitiv bildet. Dieser ohne zweifel richtigen erklärung gegenüber glaubte jedoch W. Weissenborn (de gerundio et gerundivo lat. ling. Isen. 1844 p. 106 sqq.) in dem n das m der osk.-umbrischen infinitivendung wiederzufinden (z. b. osk. deikum dicere, umbr. a-feru, d. i. ambi-ferre, erum esse, cf. AK. p. 116) d. h. den acc. eines mit suff. o (a) abgeleiteten nomen abstractum, wie uns ein solches noch in venum dare erhalten sei. Mit recht hat indessen Pott seine alte ansicht, wonach der vordere theil des lat. gerundium nicht weniger als der got. inf. die skr. neutralendung -ana- enthalten, auch in der neuen ausgabe der etymologischen forschungen aufrecht erhalten, indem er gegen Weifsenborns erklärung einerseits die seltenheit casualer compositionen (d. h. in denen das erste glied casus obliquus eines subst. ist) im lateinischen geltend machte, anderseits aber in hinsicht der bedeutung des gerundiums eine solche hervorhebung des accusativverhältnisses als seltsam bezeichnete. Ein ähnlicher grund scheint Corssen bewogen zu haben, seine frühere mit der Weissenbornschen identische ansicht (neue jahrb. LXVIII, 467), wonach das n aus dem italischen infinitiv zu erklären sei, wieder aufzugeben. „Es ist ohne beispiel", sagt er in den kritischen beiträgen zur lat. formenl. Lpz. 1863 p. 124, „dafs sich an eine accusativform ein neues nominalsuffix hienge und so ein abgeleitetes nomen gebildet würde". Doch hat Corssen seine frühere erklärung nicht zu gunsten der Pottischen zurückgezogen: diese verwirft er vielmehr aus zwei gründen. „Erstens", sagt er ib. p. 122, „findet sich das suffix -ana- auf dem boden der

italischen sprachen weder als infinitivendung noch sonst wo nachweislich vor." Ich weifs nicht, ob uns dies hindern könnte, es in diesem einzelnen falle des gerundiums für die italischen sprachen anzunehmen. Es ist aber nicht einmal ausgemacht, dafs das suffix -ana- den italischen sprachen überhaupt abgehe. Denn offenbar ist das suffix im part. praes. act. enthalten (z. b. feren-t- aus skr. bharant, d. i. bharana + ta „ferendo (praeditus) ille", cf. Pott II², 533. 535) *).

Zweitens aber wendet Corssen ein, dafs, wenn das suffix wirklich nach Italien gelangt wäre, man formen wie *facionidus (statt faciendus) erwarten würde „nach der ähnlichkeit der adjective auf -ido, die den vocal i vor dem eigentlichen suffix mit vorliebe wählen". Auf diesen einwurf will ich nur soviel antworten, dafs die analogie der adjective auf -ido- gar nichts erweist, weil ihr i theils auf älterem ē beruht, wie Corssen selbst dies zu zeigen sucht krit. beitr. p. 98 sqq. (vgl. arido-, calido-, madido- mit arēre, calēre, madēre), zum theil ganz nothwendiger bindevocal ist wie in herbidus, morbidus, zum theil aber auch wirklich fehlt wie in tardo-, valde, udo-, caldo- aus *trahido- u. s. w. entstanden **).

Dagegen ist Corssens eigene ansicht, dafs in dem vorderen theile des gerundiums verbalsubstantive auf -ōn-

---

*) Auch dürfte dasselbe suffix in der 3. pers. plur. praes. enthalten sein, so dafs „ferunt" soviel ist wie ferentes; Pott meint zwar, dafs die pronomina ana + ta (ille hic) zur bezeichnung des plurals suffigirt seien, indessen scheint es mir gerathener, diese 3. person nicht von der analogie der übrigen tempora zu trennen. Vergl. z. b. skr. tutudús = *tutud-ar(a)s, átāuts-us = *átut-ās-ar(a)s, tudéyus = *tudaiyar(a)s, tottá (oder toditá), tottárāu, tottáras; vgl. Plaut. Pers. 378 R futuras = eris (futura + es); ferner ferimini = φερόμενοι; poln. był, a, o (fuit) = skr. bhavila-s; ähnlich im mahratt. und beng. nach Bopp §. 828. S. P. II², 510—512. Ueber die erklärung des -us aus -ars (vgl. pitus = *pitars, kroṣṭu = kroṣṭar) vgl. P. II¹, 657.

**) Denn dafs die r. tras (bei West. p. 306) unbelegt ist, mithin tardu- (wie Corssen will) auf sie nicht zurückgeführt werden kann, hat bereits Leo Meyer (Gött. gel. anz. 1864 p. 321 sqq.) erinnert. Konnte also ein älteres *valēdē (cf. timedus, soledus bei Corssen ausspr. I, 292 sqq.) in valde verkürzt werden, warum nicht auch ferendo aus ferenĕdo?

(wie edōn-, gerōn-) zu suchen seien, in keiner weise zu rechtfertigen. Denn abgesehen davon, daſs diese erklärung in phonologischer hinsicht aller begründung entbehrt, indem ursprüngliche länge des u in -undo- nirgend nachgewiesen wird, ist sie von seiten der bedeutung geradezu zu verwerfen. Denn wie läſst sich wohl die ursprüngliche bedeutung „gerōnem faciens“, die doch, da nach Corssén das hintere suffix -do- der r. dha (griech. *θε-* „facere“) angehört, in der überdies sehr umständlichen composition gerun-do- enthalten sein müſste, mit den syntactischen functionen des gerundiums vereinigen? — Das scheint gewiſs: nicht ein nomen agentis sondern ein nomen actionis muſs den vorderen theil der composition ausmachen.

Auſserdem legt C. zu viel gewicht auf die gewöhnlich für älter gehaltenen formen starker verben auf -undo-. Ich möchte es nämlich keineswegs als ausgemacht betrachten, daſs -undo- älter als -endo- sei, da schon auf verhältniſsmäſsig sehr alten lateinischen denkmalen endoformen erscheinen (vgl. Corssen, ausspr. I, 280), und auch die umbrischen formen wie an-fer-ener — wofern sie anders mit recht hieher gezogen werden — das e nicht weniger zeigen. Es scheint also endo wenigstens schon längst neben -undo- bestanden zu haben; das u des letzteren aber dürfte wohl nur eine durch einfluſs des folgenden nasals bewirkte trübung des e sein, wie ja auch eunt- (gehend) als thema der obliquen casus dem nominativischen ient-, und die 3. pl. -unt, dor. *οντι* dem skr. -anti gegenüberstehen *).

*) Schon Weiss. (p. 107) bemerkt mit recht: Neque tamen nimium huic consuetudini tribuendum sit [sc. -undo- für -endo- zu brauchen] Nam poterat primitiua uocalis quae literam m in n mutatam [nach W.'s oben erwähnter ansicht] praecedebat soni causa in u uocalem conuerti, quod in aliis uerbis uidemus factum esse .... Iis quae in consonantem exibant promiscue -undus et -endus etiam antiquiore tempore additum esse, et ne in iis quidem, quae i habebant, in fine usus uidetur constitisse“. Darauf führt er beispiele an wie z. b. exdeicendum aus dem SC. de Bach.

II. Ueber den hinteren theil der endung (-do-).

Ich komme nunmehr zu dem zweiten theile der endung, welchem nicht weniger als dem ersten sehr verschiedene erklärungen zu theil geworden sind. Wir haben gesehen, dafs der vordere theil -ana- auch im part. praes. enthalten ist: dies darf uns indessen nicht verleiten, das gerundium überhaupt dem part. praes. etymologisch gleichzustellen. Doch hat Bopp (zuerst im conjugationssystem p. 115; dann vgl. gramm. 1128, und wiederholt III², 183) — und ihm stimmten Curtius und Ebel (zeitschr. IV, 324) bei — das lateinische gerundium für eine blofse erweiterung des part. praes. erklärt, mit erweichung des t zu d und suffigirung des suff. -a (lat. -o), wie sich auf gleiche weise pers. berendeh („tragend", ferent-) entwickelt habe. Dieser ansicht stellt Pott (II, 239) eine andere gegenüber: die syllaba finalis -do- des gerundium sei nicht weniger als die der adjectiven auf -ido- wie tepido-, calido- auf die skr. w. dha, die sich in lateinischen compositen wie condere, crēdere, vendere u. s. w. wiederfindet, zurückzuführen. Auch findet sich bei demselben (et. forsch. II², 520 sqq.) eine sorgfältige kritik der das gerundium aus dem part. praes. herleitenden ansicht, besonders mit berücksichtigung der diese ansicht scheinbar unterstützenden litt. und lett. gerundien; wodurch wir einer widerlegung der Bopp'schen erklärung an diesem orte überhoben sind. Ebenda II², 495 ist bereits genügend auf L. Meyer's erklärung (zeitschr. VI, 376) geantwortet: dafs nämlich -do- aus skr. -tva (vgl. Benfey vollst. gramm. §. 904 z. b. snātva lavandus, kartva faciendus) hervorgegangen sei. Endlich erwähne ich noch die neuere erklärung von G. Curtius (grundz. II, 231) aus skr. anīya; welcher Schleicher comp. II, 351 zu folgen scheint, wo es heifst: „das -do- ist dunkel, vielleicht hat man hier anzunehmen, dafs die grundform -anya- ausnahmsweise zunächst zu *andya durch vorschlag von d vor j geworden sei". Mit recht hat Corssen (krit. beitr. 123) diese erklärung verworfen.

Bei einer so grofsen verschiedenheit der meinungen scheint mir soviel wenigstens festzustehen, dafs — wie die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler schon längst urtheilten (I, 148) — „es uns noch nicht gelungen ist, der entstehung des affixes -do- auf die spur zu kommen". Gegen die von allen noch wahrscheinlichste deutung Pott's, die auch Weifsenborn und Corssen angenommen haben, dafs -do- der skr. w. dha angehöre, erheben sich von seiten der bedeutung die gröfsten bedenken, indem, wie Leo Meyer zeitschr. VI, 376 richtig bemerkt, „die behauptung eines bedeutungsübergangs vom activen praesensparticip in die des passiven futurparticips, oder, wie wir lieber sagten, in das adjectiv der nothwendigkeit, sich durch nichts ähnliches unterstützen läfst". „Moriendum est" heifst höchstens nach dieser erklärung: „est quod mortem efficiat", oder, wie Corssen krit. beitr. 138 sich ausdrückt: „es gibt ein sterbewesen"; und für die verengerung des begriffes zur bedeutung der nothwendigkeit: „man mufs sterben" lassen sich weder gründe noch analoga anführen.

Pott scheint diese schwierigkeiten seiner eigenen erklärung gefühlt zu haben; wenigstens theilt er schon in der ersten ausgabe der etym. forsch. — wenn auch nur „zum scherz" — eine andere vermuthung mit, dafs nämlich die gothische praeposition du in dem zweiten theile der endung enthalten sei (II, 239). Diese vermuthung wird in der zweiten ausgabe der etym. forsch. (p. 517) in einer weise wiederholt, welche mich nicht befürchten läfst, dafs sie ihrem gelehrten urheber als geradezu verwerflich erscheint. In diesem guten vertrauen habe ich es denn auch nur unternommen, die genannte ansicht — welche ich für die allein richtige halte — weiter zu verfolgen und zu begründen.

„Es würde diese annahme indess", bemerkt Pott II², 517, „wie *ποδ-από-ς* „von wo", *ἡμεδ-από-ς* u. s. w., welche aus ablativen auf t, d ausgehen, übergang aus der starrheit der praep. in einen flüssigen nominalbegriff erheischen." Suchen wir unsere erklärung zunächst nach dieser bemer-

kung hin zu rechtfertigen. Die griech. comp. ἡμεδ-απο-ς (das skr. *asmad-apa-s lauten würde), ὑμεδ-, ἀλλοδ-, παντοδ-, τηλεδ-, ποδ-, ὁποδ-από-ς (vgl. Pott II, 264; Benfey griech. wurzell. I, 127) verdanken offenbar ihren nominalbegriff nur dem angefügten s, d. h. dem pronomen der 3. pers. skr. sa, griech. ὁ, got. sa. Man mufs sich nämlich hüten, zweck und function dieses s nur in der bezeichnung des nominativs oder satzsubjectes zu suchen, vgl. Pott II, 614. 621. Denn wie in den franz. worten un pourboire „ein trinkgeld", oder dem griech. οἱ κατ' ἐμέ „meine zeitgenossen", oder den germ. „die über mir" der begriff des substantivs nur durch den praefigirten artikel gewonnen wird, so wird in den alten sprachen dasselbe erreicht durch suffigirung jenes nominativ-s (welches sodann in den obliquen casibus höchst wahrscheinlich durch andere pronomina vertreten ist) z. b. skr. bahu-vrīhi-s viel-reis-der, πολυ-σκιο-ς = viel-schatten-der, κεραυνο-πληκ-ς = blitz-treffen-der, i. e. fulmine ictus, sin-ceru-s = ohnewachs- (d. h. schminke) der. Anzunehmen, dafs in dem sogenannten thema z. b. divi-stha-, coele-sti-, bereits die bezeichnung einer person, oder eines subjectes, d. h. eines trägers des durch das thema bezeichneten attributs enthalten sei, halte ich im grunde für ebenso unrichtig als wenn jemand dem deutschen worte „verkauf" die bedeutung „verkäufer" beilegen wollte: erst durch die angehängten casusendungen erhält die composition die beziehung auf ein persönliches subject. Es können nun auf diese weise (d. h. durch den in den casusendungen implicite enthaltenen artikel) die verschiedensten syntactischen formen gleichsam in ein bündel zusammengeschnürt und mit der etikette des subst. versehen werden; z. b. lat. „reciprocus" entstanden aus „reque proque" (P. II, 156) „custos" vom abl. custōd, zusammen (cu-) mit dem schutzbedürftigen stehend „P. II², 837"; „corvus" aus dem satze: „Welche stimme er sc. hat!" skr. kā-rava-s „cornix" vgl. P. II², 442 sqq.; griechisch sind besonders die wahrscheinlich mit verbalformen gebildeten composita wie μενε-πτό-

λεμος, ἐχε-νηΐς, ἀερσί-ποδες, ἀγησί-λαος, ἑλκεσίπεπλος zu beachten, woran sich deutsche composita wie „stör-enfried, tauge-nichts, stell-dich-ein“, franz. wie „une garderobe“, „des coupe-gorge“, des „essuie-mains“ eng anschliefsen; das französische besitzt überhaupt eine bewundernswürdige leichtigkeit in dieser art von substantivirung mittelst des artikels: so heifsen reden, in denen die redenden immer von einem dinge auf ein ganz entgegengesetztes überspringen „des coq-à-l'âne“, unterhaltungen an denen nur zwei personen theil nehmen „des tête-à-tête“, orte wo man sich nur vorübergehend aufhält, nur einen fufs zur erde setzt „des pied-à-terre“, das gerede der leute „le qu'en-dira-t-on“: alles bildungen, die schon in skr. compositis wie itih-āsa (ita-erat!) „mährchen, sage“ kim-vadantī (quid loquuntur?) „gerücht“ ihre analoga haben.

Uebrigens ist im lateinischen das suffix -ter insonderheit zur substantivirung adverbialer und praepositionaler formeln verwandt worden wie z. b. minis-, magis-, sinis- (nach P. II², 555. 852 vom „sinus togae“), seques- (von „secus“ praep. c. acc. = iuxta, secundum P. ib. 556), ar-bi- (P. I², 699 „der zu zweien“), ad-ul-ter = ad ollam ille, das mit adūlo (eigentlich „anschwänzeln“ von οὐρά, vgl. Att. ap. Cic. Tusc. 2, 24 c. 10: et sublīme āvolans (sagt Prometheus) pinnātā caudā nostrum adūlat sanguinem) nichts zu schaffen hat.

Sieht man nun davon ab, dafs die alten composita in eins geschrieben werden, während der artikel in den neuern sprachen vom nomen getrennt geschrieben wird, obgleich das neuere praefix nicht weniger eng sich an sein nomen anschliefst als das alte suffix, so zeigt sich kein wesentlicher unterschied zwischen der alten und neuen compositionsmethode in folgenden aus einer grofsen menge (besonders im griechischen) aufs gerathewohl herausgegriffenen griech., lat. und franz. beispielen.

Griech. *ἀπό-γαιος* (ἄνεμος = ὁ ἀπὸ τῆς γῆς), *-δουλος* „von einem sklaven abstammend“, *-δημος* „verreist“, *-μισθος* „soldat aufser sold“, *-τιτθος* „ein entwöhntes

kind", ἔγχωρος „einheimisch", ἔμμισθοι „soldaten in sold", -φρουροί (οἱ ἐν φρουρᾷ „die auf wache"), κατέδαρθον ἔτι ἐν-δακρυς „noch in thränen gebadet schlief ich endlich ein" Luc. Somn. 4, -δεής „einer der in noth ist", -δημος, -διος ἦλθεν „er kam zu mittag" Hom., -ορκόν τινα θέσθαι „einen in eid nehmen"; ἐξ-ηβος „der aus dem jünglingsalter heraus ist; ἐπι-θάνατος „moribundus", -μήνια „lebensmittel auf einen monat", ἔφ-ιππος „on horseback", μετά-δημος (ὁ μετὰ δήμῳ) μέτ-αλλον P. II, 392, -έωρος, -ωπον, παρά-δοξος, περί-νεως (πάντα τὰ περιττὰ τῆς νεὼς σκεύη, in inschr. αἱ περινεῳ sc. κῶπαι), πρό-χειρος, vergl. unser „vorhandene bücher", wo „handen" eigentlich dativ von der praep. abhängig ist, vgl. ein zufriedenes kind, wo das nämliche verhältnifs stattfindet; φροῦδος aus πρὸ ὁδοῦ, 26. ἐλπίδες φροῦδοι „die hoffnungen sind dahin" Eur. Jon 866, ὑπερ-ήμερος γίγνεται „er hält den termin nicht", ὕπαιθρος „subdialis", ὕπανδρος „nupta" u. s. w.

Lat. abnormis, enormis, affīnis, declivis, ag-, cognomen, Antemnae (ante amnem P. II, 28. 54), demens „von sinnen", effrenus, eneruus, inaures „ohrgehänge", in-sula cf. P. l. l., inter-uallum „raum zwischen zwei pallisaden", prae-gnās „ante partum illa" P. II[1], 197, 393, segrex, seiugis, subiugis, subrūmus (agnus, vergl. oben ἀπό-τιτθος); ganz offenbar ist der praep. ursprung in pro-consul, propraetor etc. neben pro consule u. s. w. Häufig ist auch diese art der composition in keltischen stadt- und völkernamen z. b. Ambarri „Araris accolae", Ἀμβίδρανοι Ptol. Ambidrabus Inscr. „Draui accolae", Ambi-lici („die um den Lech"), Ambi-renus Inscr., Ande-ritum „eine einer furt gegenüber belegene stadt", Are-moricae civitates Caes. „παρα-θαλάσσιοι", Are-late „stadt an einem sumpfe", kymr. llaid, ir. lat, loth (gl. coenum Z. 18), altn. ledja (lutum), s. Glück, kelt. namen bei Caes. — Franz. des sans-coeur „qui n'ont pas de courage", un sans-culotte, une sansdents „vieille femme", un sans-souci, surdos, sur-tout, l'em-bonpoint, l'enjeu „ce qu'on met d'argent au jeu", l'entre-colonne, l'entre-côtes, des sous-gorge, des sous-pieds etc.

Die angeführten beispiele sind der von uns im ger. angenommenen compositionsweise durchaus analog, nur dafs in den angeführten wörtern die präposition den ersten platz einnimmt — wie dies ganz natürlich ist bei der in unsern sprachen nur ausnahmsweise gestatteten nachstellung. Für den begriff des subst. ist es aber natürlich von gar keinem belang, ob die praeposition voran oder nachsteht, und ein erdachtes *δημοδ-από-ς, oder *cero-sini-s oder *un nom-sur würden ebenso denkbar sein als die wirklich vorhandenen ἀπό-δημο-ς, sin-ceru-s, un sur-nom, wenn anders die nachstellung der praeposition dem genius dieser sprachen angemessen wäre.

Allein ihrem namen zum trotz wurden die praepositionen ursprünglich gewifs mehr nach-, als vorgestellt. Davon nämlich zu geschweigen, dafs gerade im ältesten sanskrit und griechischen sie wohl ebenso häufig als postpositae wie als praepositae vorkommen, zeigen gerade die ältesten praepositionalen formeln, nämlich die casus obliqui der nomina, die praeposition nicht vor, sondern hinter dem nomen (dat. -abhi, loc. -in nach P. I², 573. 314 z. b. aliquobi, skr. tasmin = got. in thamma; vgl. P. II¹, 643: „Die obliquen casuszeichen in den sanskritsprachen sind nachgestellte praepositionen“).

Dafs die neueren sprachen die nachgestellten praepositionen, d. h. die suffixe der casus obliqui, unter dem einflusse neuer praefigirter haben verkümmern lassen, zeigt dafs der entwickelungsgang der sprachen ziemlich gleichmäfsig sich vollzieht, indem diese veränderung dem ersatze des suffigirten nominativ-s durch den praefigirten artikel, und der personalendungen des verbs durch praefigirte personalpronomen durchaus parallel läuft. Denn wie der articulus postpositivus der ältesten sprachen (υἱός bei Hom. wie filius „der sohn“) allmählich in den praepositivus übergieng und zwar so, dafs anfangs beide nebeneinander bestanden (sa sunu-s, ὁ λόγο-ς) und später der postpositivus ganz unterdrückt ward (der sohn, ὁ λόγο neugr., il cavallo), ganz ebenso werden die suff. personalpron. des verbs

durch die praefigirten verdrängt, besonders in der englischen sprache, welche den typus der neuern am prononcirtesten zur schau trägt (g. hilpith, ihr helf-t, you help, dän. I hjelpe); tibi, i. e. tu + abhi (dirzu) wird zu ad te, à toi (zu dir), und schon Plautus zieht „te ad carnuficem dabo" dem metrisch ebenso guten „carnufici" vor.

Wenn es somit schon a priori nicht auffällig sein kann, dafs die lat. praep. do nach uralter weise dem abhängigen nomen suffigirt wurde, so müssen alle scrupel mit der vergleichung der griech. part. postp. -*δε* schwinden; dies führt uns zu einer betrachtung der in den verwandten sprachen für unsere praeposition sich vorfindenden correspondenten.

Griechisch also haben wir das suffix -*δε*, wie es bei Hom. so häufig accusativen suffigirt erscheint: *ὅνδε δόμονδε, εἰς ἅλαδε, Αἰδόςδε, οἰκόνδε, οἴκαδε*; *τεῖνδε* (Theocr.); *ὧδε*; *δεῦρο* (nach P. II, 44 aus *ὧδε-ορσο* apocopirt), *δεῦτε* „adite", *Ἀθηνάζε* (= *νας-δε*), *θύραζε* (doch vgl. über dies -*ζε* P. I², 518).

Irisch entspricht do, du Z. 597: „praepositio frequentissima substantivo praemissa ad significandum dativum".

Polnisch do praep. c. gen. e. g. idę do matki „eo ad matrem. Bemerkenswerth für unsern zweck ist besonders der folgende gebrauch: mam do pisania „ich habe zu schreiben"; szczotka do bòtòv „bürste zu den stiefeln", -do sukni „kleiderbürste".

Lettisch da- „herbei, hinzu" praep. insepar., z. b. da-eet „adire" P. I, 731; litt. da-, s. P. l. l.

Gotisch du gegen das lautverschiebungsgesetz wie in dis = lat. dis, während die übrigen germanischen dialecte die gesetzliche tenuis zeigen, alts. te, to, ags. engl. to, ahd. ze, zuo, jetzt „zu".

Im lateinischen hat sich die praeposition offenbar in der composition in-du, en-do erhalten, die P. I², 287 gewifs mit recht (obgleich er ein fragezeichen beifügt) mit dem engl. in-to verglichen hat. Dies findet sich theils als

praep. c. abl. (endo caelo, foro, manu, XII tab., Enn., Lucr., Fest.), theils als praefix in etwa folgenden verben: indu-ceptus Naev., -clusa ἐνικεκλεισμένη Gloss. Vet., -fert Enn., -gredi Lucr., -pediri, -pedita ib., endoque ploratu Fest., -tueor Enn., indigere vgl. egere, indigetare s. Corssen de Volsc. ling. p. 17 und krit. beitr. 425. G. Curtius I n. 611, wovon indigitamenta „incantamenta" Fest., indipiscor Fest., Plaut., indeptare Fest., indulgere (ἐνδιδόναι) vgl. Corssen krit. beitr. 383, induere s. P. I, 210. 230. II, 677 — und nominibus: endoitium = initium Fest., indūtiae = indu-itiae (eingang, einleitung zum frieden, „die praeliminarien") s. Gell. I, 25, induperator, indigena, indoles, indūsium (w. vas „tegere" P. II, 38), induviae (von induo), indu-strius „totus habitans in aliqua re" P. II[2], 557.

Die litt.-lett. gestalt der praeposition zeigt, dafs da oder dā als ursprüngliche form anzunehmen ist; und für dā spricht auch ahd. zuo, indem uo skr. ā zu begegnen pflegt. Hinsichtlich des got. du bemerkt P. I[2], 286: „Es fragt sich, ob dem got. du reines u oder vielmehr nur ein aus a entwickeltes zu grunde liege, wofür z. b. ahd. zuo spricht (uo gewöhnlich aus skr. ā). Dann paſste vortrefflich da im Bas-breton, z. b. da véva à vivre, da gaout à avoir, da zibri à manger u. s. w. Legonidec gramm. p. 17".

Dagegen geht die praeposition den asiatischen sprachen vollständig ab (P. I[2], 314. 320) und wir wissen daher über sie nichts besseres zu sagen als was Pott (I, 261) schon längst über die räthselhafte partikel, besonders im hinblick auf gr. -δε, angemerkt hat: „Zeugt δῶ (domus) für eine kürzere wurzel, oder ist es aus *δομ apocopirt, weil im griechischen μ nicht am ende geduldet wird? Do bei Enn. ist freilich wohl blos nachäffung; aber ἔνδον, ἐνδοῖ scheinen jenes den accusativ, dieses den lokativ (vgl. οἴκοι) zu δῶ zu enthalten; als ablativ kann man lat. endo, indu nicht minder betrachten; und got. du = nhd. zu, sowie -δε könnten daher stammen, wie franz. chez aus lat. casa. Es gibt keinen pronominalstamm, auf den man diese

partikeln mit recht zurückführen könnte; einen solchen erfinden heifst noch nicht „ihn beglaubigen". Diese ansicht scheint mir immer noch die allerwahrscheinlichste, besonders wenn man auf analoga in andern sprachen rücksicht nimmt, wie semit. בְּ „in, an, mit" 'aus בֵּית, בֵּי „domus" Roediger hebr. gramm. §. 102, 2 und Gesenius im hebr. handw. s. v.: „Die abkürzung von بيت (bait) in بى, با, ب ist noch heutzutage im orient in geographischen namen gewöhnlich als بزمار. für بيت زمار; von derselben kömmt im A. T. selbst ein beispiel vor in בְּעֶשְׁתְּרָה für 'בֵּית ע' „haus der Astarte". Vergl. P. I², 69 sqq., wo mehre beispiele ähnlich entstandener praep. (syrj. ordö „zu", eigentlich in das haus; bbret. é-tí „chez", à la lettre: en maison, lat. in tecto) aufgezählt sind. Dafs sich in der ind. und pers. sprache keine spuren der praeposition finden, darf im grunde nicht weniger befremden als der mangel der sonst so überaus gewöhnlichen praep. in (ausg. in locat.). Was aber das lateinische anlangt, so kann es auf keinen fall als ein beweisgrund gegen die existenz der praeposition im lateinischen angeführt werden, dafs sie ja sonst im lateinischen nirgend im status absolutus sich nachweisen lasse. Kommt doch die im sanskrit so überaus häufige praep. abhi lateinisch nur in der comp. am-bi vor, davon abgesehen dafs bei Fest. p. 22 steht: „abisse pro adisse dicebant, und dafs „abundus, abundare" doch wahrscheinlich dasselbe abhi enthalten, indem eine praeposition in dem sinne von „ad" offenbar angemessener ist, man vergl. nur ausdrücke wie „opibus ad-fluens" und den ähnlichen gebrauch des griech. ἐπικλύζειν (z. b. παρισώσεσιν „von vergleichen überströmen" Diog. Hal. de Isocr. 14). Wie sich nun abhi nur in ambi, so hat sich do nur in in-du behauptet: als eigentliche praeposition hat sich keins von beiden im lateinischen erhalten. Dergleichen — im gegensatz besonders zum sanskrit — vereinzelt dastehende partikeln kennt das lateinische übrigens noch mehre, wie ati in at-auus, te-mnere (skr. ati-man, s. P. I, 254; I², 255), et; — ava in au-fero, au-fugio, deren au sich nicht einfach

— vgl. a-fuit von abfuit — aus ab erklären läfst, s. Pott I², 596; ape in prope, ib. 508, in apud ib. 509.

III. Ueber die entwickelung der bedeutung.

Corssen (krit. beitr. 125 sqq.) ist der meinung, dafs die bedeutung des gerundiums ursprünglich „keine wesentlich andere" sein könne, als die des part. praes. und führt wörter wie oriundus, secundus, Adferenda u. s. w. (nach ihm soviel wie „entstehend, folgend, darbringende" etc. bedeutend) als beweise dafür an. Wenn jedoch unsere im voraufgehenden angenommene erklärung die richtige ist, so kann man nicht in zweifel darüber sein, dafs z. b. rotundus etwas bezeichnet „was zu rollen ist" von einer w. rot, skr. rath (wovon skr. ratha „currus", lit. rata-s, lett. rats, ahd. rad, zend. rathaēstā, ir. roth, wal. rhod s. Stokes Irish Glosses p. 59). Das gerundium drückt also hier — und dies ist offenbar die ursprüngliche bedeutung — den begriff des geeignetseins, der bestimmung aus. Aber eigentlich ist rotundus nicht einmal soviel wie idoneus qui rotetur, sondern nur „zum drehen angethan, geschickt", so dafs unentschieden bleibt ob ein ding bezeichnet werden soll, das drehen, oder eines, das gedreht werden kann. Dies schwanken zwischen activer und passiver bedeutung hat lediglich seinen grund in der diese doppelte auffassung gestattenden inf. form, die den vorderen theil des gerundiums ausmacht, d. h. der abstracten nomina auf -ana. Dafs z. b. einem g. bairan, lat. feren-*) „tragen" die bedeutung von ferri zukommen kann, lehrt nicht nur

*) Ob man die formen als loc. oder dat., oder, wenigstens die lateinischen, als reine themen auffafst, ist natürlich in dieser hinsicht von gar keinem belang. Im sanskrit kommt sowohl der dativ (bharanāya), als auch besonders der locativ (-anē, s. Bopp vergl. gramm. §. 850) in der function eines infinitiv vor. Wie nun rotundus etwas bedeutet, das zum drehen angethan ist, so erklären sich auch „Commolenda, Coinquenda" u. s. w. als namen von personen, die zu zermalmen, zu verschneiden haben, die dazu geschickt (geneigt? s. später) sind, denen diese thätigkeiten als berufsgeschäfte zukommen oder wenigstens zukommend gedacht werden.

Ulfilas selbst vielfach (wie Luc. V, 15 garunnun hiuhmans managai hausjan jah leikinon fram imma, „es kam viel volks zusammen um (ihn) zu hören und von ihm geheilt zu werden"), sondern auch das jetzige hochdeutsch in verbindungen wie „oft höre ich sagen", sowie lateinische stellen wie Just. VII, 3, 11 erudiendi gratia = ut erudiretur, Cic. Verr. I, 18 censendi causa = ut censeatur.

Indessen mufs die casusendung schon früh gewichen sein, da der got. infinitiv nie flectirt erscheint — nicht einmal nach der praep. du, die doch sonst stets den dativ verlangt. Für das lateinische braucht man kaum eine casusendung vor dem -do- anzunehmen, da die composition ebenso primitiv sein kann, als z. b. der infinitiv auf -re (uiuere = skr. jīvase, i. e. jīvas + abhi), wo doch, wie in allen dativen, ebenfalls das nackte thema vor der praeposition steht.

Eine analoge erklärung fordern die gerundien intransitiver verben. „Res uiuenda" kann nur eine zum leben, d. h. um davon zu leben, geeignete sache bedeuten „une chose à vivre", „una cosa da vivere", „was zu leben" (vgl. „hier ist was zu essen, was zu sehen"), und in diesem sinne hat das wort gewifs längst in der volkssprache der Römer bestanden, bis es endlich in den romanischen sprachen auftauchte, it. viande noch jetzt „lebensmittel" (DC. s. v. „vivanda, vivenda": „Italis proprie cibus omnis praeter panem", fr. „fleisch"). Secundus ist einer, der zu folgen hat, mlat. „qui ad sequendum abet", fr. „qui est à la suite", der zu zweit kommt, vgl. ap-primus bei Liv. Andr. ap. Gell. 7, 7, 11 gleichsam wie wenn wir sagten: „der zu erste, zu zweite". Aehnlich verhält es sich gewifs auch mit ōriundus, wenn auch die in ihrer speciellen anwendung unklare w. or (orio-r, eigentlich reflexiv, vergl. ad-orior „sich gegen einen aufmachen") keine bestimmte deutung gestattet.

Im griechischen finden sich mit ἐπί componirte adjective, die einen natürlichen hang zu dem bezeichnen, was den zweiten theil der comp. ausmacht (als ein von der

praeposition abhängig gedachter casus). Vergleicht man den gebrauch von ἐπί c. dat. in so überaus häufigen redeweisen wie Plato Apol. 20. e: ἐπὶ τῇ διαβολῇ τῇ ἐμῇ „in der absicht mich zu verläumden“, Andoc. 2, 5 πάντες γίγνονται ἐπὶ τῷ εὖ καὶ κακῶς πράττειν „alle sind bestimmt, glück und unglück zu erfahren“, so ist ἐπίφθονος (als praedicat der gottheit z. b.) soviel wie „ad invidiam propensus, ἐπίκλοπος „furax“, ἐπίχαρμος „pugnax“, ἐπιτερπής Plut. Alc. 23 „dem vergnügen ergeben“ u. s. w. Ebenso dürften nun auch die gerundien auf -bundus und -cundus sich erklären lassen, so daſs z. b. moribundus so viel wäre wie „zum status (skr. bhavana) moriendi hinneigend“, vgl. it. „chi sta a morire“, „infermo a morte“ „todkrank“; — man müſste denn der erklärung von moribundus „im zustande des sterbens (begriffen)“, labunda (unda) „mit der natur (bhavana), dem zustande des fallens (behaftet)“ den vorzug geben. Wo nämlich der begriff der bestimmung, des geeignetseins („zu einem thun“) nicht zutrifft, hat man sich die praepositionale verbindung in dem sinne von „bei“ oder „mit einem thun oder einer sache“ vorzustellen, wie sich diese beiden bedeutungen deutlich unterscheiden lassen in beispielen wie fr. maison à vendre, domus vendenda, zum verkauf bestimmt, neben maison à deux entrées (mit zwei eingängen), oder fer à repasser (eisen zum bügeln, plätte) neben fer à lunettes (hufeisen mit einer brille, d. h. in gewisser weise verkürzt), griech. ἐφ-όδιος „für die reise bestimmt“, neben ἐπίπονος „mit schwierigkeiten verbunden“ u. s. w. In letzterer weise, glaube ich, sind die adjectiven auf -dus zu erklären, indem auf die wenigsten von ihnen die erklärung des do aus der w. dha (mit vergleichung der adjectiven auf -ficus) von seiten der bedeutung mir anwendbar erscheint. Ich kann dies hier nicht näher ausführen: nur sei bemerkt, daſs z. b. ein floridus (s. die aufzählung bei L. Meyer zeitschr. VI, 371 sqq.) trefflich zum fr. à fleur „blumig“ (z. b. étoffe à fl. „geblümtes zeug“), navis fumida zu bateau à vapeur, piscis liuidus zu poisson au bleu („gesottener fisch“) paſst, und daſs im griechischen

eine grofse anzahl praep. compositen nur diese deutung zulassen (z. b. *νῆες ἐπήρετμοι* Hom., *ἐπί-χρυσος, ἐπί-φρων, ἐπί-φοβος* (horri-du-s), *ἐπί-τιμος* u. s. w.).

Da infin. und ger. ganz analog durch verbindung einer praeposition mit einem nom. abstr. gebildet sind, so läfst sich erwarten, dafs sie auch in ihren functionen sich nahe stehen werden; und in der that scheint der inf. zum ger. (in subst. anwendung) sich nicht anders zu verhalten als der blofse infinitiv der neueren sprachen zu dem mit den praep. „de, à, to, zu" verbundenen. Sieht man nämlich ab von dem nur noch poetischen gebrauche des infinitiv zum ausdrucke einer bestimmung oder absicht (wozu das verb. fin. oder ein adj. das mittel angeben, wie „pacem petere (analog „p. petendo oder petendi", worüber später) oratores mittunt" oder „fruges consumere nati" (analog, f. consumendo n.", „born to consume grain"), so zeigt sich der infinitiv der klassischen prosa in einer weise verknöchert, dafs die als casusendung in ihm enthaltene praeposition nicht im geringsten mehr gefühlt wurde — im gegensatz zum griechischen, wo der sog. epexeget. inf. noch für die lebendigkeit der casusendung, d. h. der suffigirten praeposition zeugnifs ablegt. Da nun zum ausdrucke der beziehungen, wozu die casusendungen als nachgestellte praepositionen dienen, eine form nöthig war, die diese beziehungen durch eine noch fühlbare praeposition lebhaft erweckte — den Griechen überhob der declinirbare artikel aller schwierigkeiten, wo es sich um schärferen ausdruck der beziehung handelte als der inf. epexeg. zu bewirken im stande war —, so ist es erklärlich, dafs inf. und ger. sich so in ihrer anwendung theilen, dafs ersterer als casus rectus, letzteres als casus obliquus auftritt. Wie aber auch unser inf. mit „zu" häufig neben dem blofsen infinitiv als casus rectus erscheint („zu lügen ist häfslich" neben „lügen etc."), so kann man sich auch nicht wundern, wenn das gerundium bisweilen ganz wie ein infinitiv in casu recto gebraucht wird wie z. b. Tac. Ann. 15, 21 maneat prouincialibus potentiam suam tali modo ostentandi

„es möge den provincialen verbleiben ihre macht in dieser weise zur schau zu tragen“, ebenso 13, 26; 15, 5. Hiezu bietet schon Ulfilas interessante analoga, wenn er II. Cor. 9, 1 τὸ γράφειν, also nom., mit „du meljan“, Phil. 1, 24 τὸ μένειν durch „du visan“, ja Marc. 12, 33 τὸ ἀγαπᾶν τὸν πλησίον sogar mit vorgeschicktem artikel „thata du frijon nehvundjan“ übersetzt. Umgekehrt findet sich aber der infinitiv in gewissen redeweisen auch in prosa noch in casu obliquo (mithin als epexegeticus wie im griechischen) statt des ger. gebraucht wie z. b. tempus est abire, occasio adimere (= adimendi, Ter. Ph. 6, 2), alicui aliquid bibere dare, paratus facere, insuetus audire etc.

Besondere beachtung verdient die verbindung des ger. mit dem verb. subst. zum ausdruck einer möglichkeit oder nothwendigkeit: „das buch ist zu lesen, d. h. läſst sich lesen oder muſs gelesen werden“. Auch hier berührt sich im lateinischen das gerundium mit dem infinitiv. Im griechischen ist bekanntlich die verbindung des inf. mit εἶναι sehr allgemein, doch hat diese sprache sich darauf beschränkt, diese form nur im sinne der möglichkeit (ἔστι λαβεῖν τὴν πόλιν, dann auch ἡ πόλις durch attraction) nie der nothwendigkeit (wie „aeternas poenas in morte timendost“ Lucr. 1, 112, dann durch attr. „aeternae poenae timendae sunt“) zu verwenden. Man hat sich im lateinischen diese form ursprünglich impersonal und mit dem casus verbunden zu denken, den das verb. fin. regirt, wie dies beispiele aus älteren autoren besonders Plautus (agitandost uigilias, optandost uxorem etc.) genugsam bezeugen; erst später, als man an die attrahirte construction „agitandae sunt uigiliae“ gewöhnt war, fügte man der grammatischen concinnität halber ein m ein (agitandum est, das hier natürlich ebenso wenig wie vor anderen vocalen im auslaute gehört ward), so daſs die form den anschein eines neutralen subst. erhielt (daher denn auch Corssen's übersetzung von „moriendum est“ mit „es giebt ein sterbewesen“). Mit demselben rechte hätte man aber auch den in ganz analoger anwendung (poet.) begegnenden infi-

nitiv (z. b. est quadam prodire tenus, Hor. = prodeundum est) als nomin. eines nom. abstr. kennzeichnen können.

Neben dieser substantivischen anwendung des ger. entwickelte sich nun eine adjectivische in folgender weise. Zunächst benutzte man es, wie bemerkt, als surrogat für den zu declinirenden, epexeget. inf. in fällen wie „ars legendi“ (zu lesen), wobei dann früher oder später der praeposition die genitivendung aufgedrückt ward, indem das grammatische gefühl an die genitivische verbindung zweier nomina gewöhnt war. Dieser grammatische faux-pas liegt hier ebenso offen zu tage wie in dem adjectiven gebrauche des gerundiums. Der Lateiner ist nämlich einen schritt weiter als der Deutsche gegangen: während dieser den mifsbrauch nur in der adjectiven anwendung zuläfst (ursprünglich wohl: „ein zu schreiben-es buch“, dann vermöge eines synkretism mit dem part. praes. act. auf -end „ein zu schreibendes“; also analog bildungen wie „zu-frieden-es, vorhanden-es“), hat der Lateiner auch in der subst. anwendung die form des declinirten subst. sich erlaubt (gleichsam als wenn wir sagen wollten „die kunst zu lesen-s“). Nachdem sich auf diese weise ausdrücke wie „potestas exempla eligendi, caussa sidera collocandi“ entwickelt hatten, mufste dem sprachgefühle zunächst der accusativ „exempla, sidera“ unbequem sein, da die verbindung zweier subst. (denn als solches wird der gen. ger. aufgefafst) im accusativischen verhältnifs dem sprachgeiste immer etwas ungewohntes ist (denn Plaut. beispiele wie Amph. 519: „quid tibi hanc curatiost rem; Cic. de leg. I, 15,42: iustitiast obtemperatio scriptis legibus; Caes. de b. G. I, 5 domum reditio“ stehen doch nur vereinzelt da), so blieb denn nichts anderes übrig als den acc. in den gen. zu verwandeln, der dann als von dem gerundium abhängig zu denken ist. Daher nun die nicht seltenen structuren wie „exemplorum eligendi potestas“ (Cic. de Inv. 2, 2) „reliquorum siderum collocandi causa“ (de Univ. §. 9) u. a. m. (s. Zumpt lat. gramm. §. 661). Endlich assimiliren sich auch noch genus und numerus, und man erhält so die ge-

wöhnlichen gerundivformen, d. h. den vollständig adjectivischen gebrauch des gerundiums. Das verkennen der ursprünglichen comp. griff sodann noch weiter um sich, indem sogar praep. der declinirten form vorgesetzt wurden. Dafs man „ante uidendum" sagte, dürfte sich noch durch „avant de voir" (vergl. unser „um zu reden" mit „ob loquendum") entschuldigen lassen; dafs man aber nicht einmal vor einem „ad dicendum" zurückschreckte, ist ein neues beispiel von den der sprache so häufig ganz unbewufst entschlüpfenden tautologien. Wie aber selten sprachformen so gleichförmig fortschreiten, dafs sie nicht einzelne trümmer und ruinen als zeugnisse ihrer früheren gestalt auf ihrem wege zurückliefsen, so mufs auch hier zugegeben werden, dafs das grammatische gewissen dem Lateiner nicht „datur ad trucidandum", „conduxi columnam ad faciendum" zu sagen gestattet. Hier liefs eine dunkele erinnerung, dafs in dem trucidandum, faciundum bereits eine praeposition desselben sinnes liege, die form „traditur trucidandus, conduxi columnam faciendam" beibehalten. Auch wird ein solcher pleonasm kaum im lateinischen auffällig sein, wenn man schwedische und dänische redeweisen, in denen die praep. til at vor dem infinitiv verbunden erscheinen, in betracht zieht; z. b. schwed. hvad var til at göra? quid erat faciundum? „what was to be done?" Besonders für das lateinische interessant sind isl. formen wie: alt er segjanda „omne dicendum est.

Bei den besten lateinischen schriftstellern, besonders aber bei Tacitus (z. b. Ann. 3, 27: secutae leges dissensione ordinum, et apiscendi illicitos honores, aut pellendi claros uiros aliaque ob praua per uim latae sunt) beobachtet man einen absoluten gebrauch des gen. ger., den man gewöhnlich für eine nachahmung des griech. τοῦ μὴ c. inf. (später auch τοῦ ohne die neg.) ausgibt. Doch halte ich diesen gebrauch für echt lateinisch, für einen rest der alten praep. formel, welcher man in dem streben nach griech. eleganz die griech. genitivendung aufdrückte. Mag man indessen vom gen. halten was man will — der

dativ, der sich bei Tac. noch häufiger als der genetiv findet nach Zumpt §. 764 extr., kann doch kaum auf griech. nachahmung basiren (z. b. Liv. 31, 4 decemviros agro Samniti metiendo diuidendoque creat). Ja, wenn nicht alles täuscht, so zeigt auch noch die nächste verwandte des lateinischen, das italienische, deutliche spuren dieses zum ausdruck einer bestimmung resp. absicht verwendeten gerundium; ich erwähne nur structuren wie: egli va cercando ventura „er geht auf abentheuer, d. h. a. zu suchen; si venne accorgendo „uenit ad obseruandum" (vgl. „und als er kam zu sterben"); nach „mandare", z. b. mandò cercando (er befahl zu suchen) se alcuno il trovasse; mandò pregandola oder mandolla pregando (= a pregarla) che venisse.

Wenn das italienische sein gerundium im sinne des lat. part. praes. anwendet, so könnte dies der ansicht vorschub leisten, dafs diese function die ursprüngliche sei. Wir bemerken dagegen, dafs auch diese part. und appositionelle anwendung nur auf der composition der praep. do mit dem infinitiv beruht, die praeposition jedoch im sinne von „bei, mit einer sache" genommen (worüber oben bei den adj. auf -bundus etc.), wie denn auch in der that die gerundiale form (sono scribendo, sedendo; vedendo il periculo sene fuggirono; span. estoy viendo) der praepositionalen (sono a dormire, a sedere; a oder in vedere etc.; sp. estoy a ver) durchaus aequivalent ist. Schon im klass. latein erscheint bekanntlich das gerundium in diesem appositionellen gebrauche (z. b. Liv. II, 9: miscendo consilium precesque, nunc orabant ... nunc monebant), und es entspricht in diesem betracht ganz die ältere (und noch jetzt vulgäre) engl. redeweise: I was a hunting of a hare (ich war bei jagung eines hasen), woraus sich dann das jetzt schriftgemäfse I was hunting a hare entwickelte. Der Lateiner gewöhnte sich dann so sehr an diesen brauch, dafs man allerdings das it. gerundium seiner function nach ganz dem lat. part. praes. gleichstellen darf. Wenn so das it. gerundium in die stelle des alten part. praes. einrückte

und der begriff der in ihm enthaltenen praeposition sich dadurch im sprachlichen bewufstsein allmählich verloren hatte (weshalb denn auch im englischen die praeposition ganz schwand), so ist es erklärlich, dafs, da für die function eines part. necessitatis die deutliche hervorhebung der praeposition unerläfslich ist, das gerundium als part. necess., d. h. zum ausdruck einer bestimmung, nothwendigkeit, den rom. spr. verloren gehen mufste, und man sich so zu einer neuen praepositionalen composition gezwungen sah. Man verwandte hiezu die praepp. a (ad) und de, it. da (möglicherweise dasselbe wie unser suffix, da die herleitung vom lat. de sich von seiten der bedeutung nicht empfiehlt), z. b. it. ho a scribere; sono da lodare; è da temere; — span. nur de: tengo de escribir, es de creer; doch braucht die ältere sprache (cf. Diez III[3], 227) auch á z. b. es á fer; — wal. de z. b. am de scrie oder de scris (scribendum est mihi) nu è de a se temeà (non est timendum); — prov. a: morz no l'es a doptar (mors illi non metuenda est); fr. de und à: c'est à vous de jouer le premier; c'est à la créature à obéir; je suis à plaindre *).

Im gothischen findet sich, so viel ich weifs, du noch nicht so wie ahd. ze, zi etc. in sätzen gebraucht wie ahd. ze karawenne sint (praeparanda sunt), za petonne ist (orandum est), ist zi firstandanne (intelligendum est). Sonst begegnet die formel: du c. inf. ganz in der function des lat. gerundium. Man vergl. nur Math. 26, 2: at gibada du ushramjam mit „traditur suspenden-du-s", Luc. 1, 57: mel du bairan mit „tempus parien-di" Marc. 4, 3 urrann sa saiands du saian „exiit seminator serendi".

*) Ueber den attributiven gebrauch bemerkt Diez III[3], p. 232: „Wird ein inf. it. durch da, fr. durch à an ein subst. geknüpft, so drückt die praep. denselben begriff der nothwendigkeit oder möglichkeit aus, wie bei esse ad und auch hier setzt der Spanier de statt á. Lat. entspricht das part. fut. pass. oder das verbaladj. auf -ilis" (z. b. frz. maison à louer, avis à suivre „befolgenswerth", du bois à bruler, sp. vestido de caminar, yerro de enmendar (error emendabilis). Vergl. engl. a house to be-sold „ein zu verkaufen-d-es haus".

Wenn endlich die ved. inf. auf -e und āi (fem.) als dative abstracter nominen (z. b. -tave, -tavāi vom th. -tu, -e vom radicalen th., -áse etc.) die praep. abhi wirklich enthalten, so haben wir — sieht man von der nachstellung der antiken praep. ab — eine dem modernen inf. mit „zu" vollständig adaequate form. Nun ist es interessant genug, dafs diese dativischen inf. in den veden ganz in der function der kṛtya (d. h. der regulären gerundien auf -ya, -tavya und -anīya) angewandt werden (s. Pānini III, 4. 14), worauf schon Bopp vgl. gramm. 1225 aufmerksam gemacht hat. So sind z. b. Rv. I, 23. 21: ādityo ... na sa devā atikrame (Wilson: „The sun ... is not to be disregarded, Gods!"), oder SV. I, 1, 1, 5, 9: na tat te agne pramṛshe nivartanam (Benfey: „diese deine heimkehr ist zu vergessen nicht") die inf. atikram-e, pramṛsh-e (dative der rad. th.) als praedicate zu ādityaḥ (sol) und nivartanam (reditus) den lat. gerundien „contemnendus, obliviscendus", unserem „zu verachten, zu vergessen" genau entsprechend, wenn man anders ein recht hat (s. P. II, 634 wiederholt I², 574) in der endung e die praep. abhi wieder zu erkennen. Und nicht nur praedicativ, sondern auch attributiv wird dieser dativische inf. an ein subst. geknüpft, so dafs z. b. viçvam svar dṛçe (Rv.) dem lat. totum coelum uidendum, noch mehr aber einem modernen „tout le ciel à voir, the whole sky to be seen" aequivalent ist. Doch würde es uns hier zu weit führen, zu untersuchen, in wie weit möglicherweise die sonst noch als part. necess. erscheinenden formen auf eine praep. composition zurückgeführt werden könnten; wie denn z. b. das ved. part. fut. pass. auf -tva sicherlich einem nom. abstr. auf -tu mit suff. praep. ā (zu) gleich zu achten ist.

Schröder.